

JOAN LLOPIS

1932 in Barcelona, Katalonien, geboren. Studierte an der Universität Salamanca, an der Gregoriana-Universität in Rom und am Liturgischen Institut von Sant'Anselmo in Rom. Dann Professor an der Universität Salamanca und an der Theologischen Fakultät Barcelona. Wichtigste Veröffentlichungen: *La inútil liturgia* (Barcelona 1972); *El entier-*

ro cristiano (Madrid 1972); *De la fe a la teología* (Barcelona 1973); *Pregar en un món secularitzat* (Barcelona 1979); *L'home obert a la fe* (Barcelona 1981); *Pedir es comprometerse* (Madrid 1982); *Què és un sacrament* (Barcelona 1984). Anschrift: Prof. Dr. Joan Llopis, Entença 59, S/A, 2ª, Barcelona 08015, Spanien.

Marcelo de Barros Souza

Das Gebet der Straße

Gebetsformen im
lateinamerikanischen
Volkskatholizismus

I. Methodologische Einladung

«Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unwürdigen aber offenbart hast» (Mt 11,25). Seit einigen Jahren erklingen diese Worte in ganz Lateinamerika mit neuer verändernder Kraft. Sie bestärken uns Christen in der Berufung, uns als Kleine, als Jünger des Herrn in Gemeinschaft mit den Armen dieses Kontinents zu definieren, die in ihrer Mehrheit gleichzeitig Unterdrückte und Christen sind. Wenn wir uns mit ihnen auf dem Weg der Befreiung engagieren, sind wir auch dazu aufgefordert, ihre religiösen Ausdrucksformen und ihre Gebetsformen verstehen zu lernen und anzunehmen.

Auf dem lateinamerikanischen Kontinent hat außer den verschiedenen Volksreligionen der Katholizismus selbst im Volk unterschiedliche Ausdrucksformen angenommen, je nach Ursprung und Kultur der Gemeinschaften. So organisiert und äußert sich der Volkskatholizismus der Nachkommen von Spaniern und Portugiesen anders als der Katholizismus der afroamerikanischen und indianischen Gruppen.

Wenn wir von Volkskatholizismus sprechen, müssen wir uns also der Verschiedenartigkeit be-

wußt sein, auch wenn die einzelnen Regionen und kulturellen Gruppen Gemeinsamkeiten besitzen. Viele Gebetsformen des Volkes gehören zu diesen gemeinsamen Elementen.

Der geeignete Weg, um sie besser verstehen zu können, besteht darin, daß wir uns gefühlsmäßig auf die Art einstimmen, wie das Volk betet. Deshalb lade ich Sie ein, sich diese Seiten als eine Pilgerreise zu dem wunderbaren Heiligtum vorzustellen, das der Glaube der Armen darstellt. Dann können wir, wenn auch unvollkommen, die Schönheiten betrachten, die der Geist Gottes den Kleinen mitgeteilt hat. Dies wird uns sicher helfen, unsere Freude am Gebet neu zu wecken.

II. Ein Glaube in Bewegung

In Guadalupe (Mexiko) liegt der heilige Berg von Tepeyac, wo die «Virgencita Morena» (= die braune Jungfrau), die Patronin Lateinamerikas, verehrt wird. In Brasilien wird sie als Aparecida verehrt¹. Um den Titicacasee herum verehrt die Andenbevölkerung Unsere liebe Frau von Copacabana...

Auf dem ganzen Kontinent ziehen unzählige Pilgerzentren das katholische Volk an. Im allgemeinen waren diese Gotteshäuser keine Mittelpunkte für die offizielle Kirche, und manche von ihnen wurden von der Hierarchie nicht ohne weiteres anerkannt. Aber dort bringt das Volk die Kraft seines Glaubens und seine Weise zu beten deutlich zum Ausdruck.

Eine Wallfahrt umfaßt zwar nicht das Universum der Volksreligion, aber sie zeigt Aspekte und so reiche Äußerungen ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit, daß sie uns helfen kann, zumindest ein wenig in das Herzstück dieses Heiligtums, das das Gebet des Volkes ist, vorzudringen.

Eine Wallfahrt ist für das Volk eine wichtige Gebetsform. Ohnehin hat jede Prozession grundlegende Bedeutung. Das Volk liebt religiöse Feste, aber für ein Fest ohne Prozession hätte es wenig Verständnis. Die Wallfahrt ist eine große Prozession, die man zumindest bei wichtigen Lebensabschnitten macht. Wallfahren heißt, mit den Füßen unterwegs und mit dem ganzen Körper in Bewegung zu beten.

Vielleicht bringt das lateinamerikanische Volk vor Gott und seinen Heiligen die charakteristische Tatsache zum Ausdruck, daß es zu fast 70% aus Menschen besteht, die vom Besitz an Grund und Boden ausgeschlossen und gezwungen sind, auf der Suche nach Arbeit, Unterkunft und menschenwürdigeren Lebensbedingungen umherzuziehen².

Eines der ältesten Gebete, das in manchen Gegenden Brasiliens noch heute von vielen Landarbeitern gebetet wird, bringt diese Realität zum Ausdruck:

*«Lenke, Gott, mein Schicksal
auf dieser Erde der Pilgerschaft.
Schwach bin ich, aber du bist stark.
Entziehe mir nicht deine Hand
in diesem Feindesland.
Ich bin voller Angst
mitten in der Gefahr.
Leite, o Gott, mein Herz,
bewahre mich vor der gierigen Pest,
befreie mich aus der Versuchung.
Laß die kristallklaren Quellen fließen,
aus denen lebenspendendes Wasser strömt.
Gib, o Gott, die göttliche Richtung an,
meine Wege führen mich wohl,
wenn sie begleitet sind von Gott
und der Jungfrau Maria. Amen.»³*

Die Wallfahrt ist ein festliches Ereignis. Sie vereint an einigen Tagen des Jahres Tausende und Abertausende von Pilgern. Sie tun sich zusammen und kommen zu Fuß, mit Lastwagen oder Omnibussen und beginnen mit dem Beten schon an dem Ort, von dem sie aufbrechen. Die ganze Reise ist ein Gebet, das im Heiligtum seinen Höhepunkt erreicht und in der Messe und im Segen die Bestätigung dafür erhält, daß Gott ihm Gehör geschenkt hat.

Das Heiligtum des Volkes hat die Bedeutung des heiligen Raumes, den das Volk selbst als Sakrament der Gegenwart und des Handelns Got-

tes bestimmt hat. Einer Aussage Bonhoeffers entsprechend, in der ausgeführt wird, daß man nicht «zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein» wollen dürfe, sondern zuerst alttestamentlich denken und empfinden müsse⁴, verbinden die Wallfahrtsheiligtümer unseres Kontinents Elemente beider Testamente miteinander.

Die Pilger bezeichnen Juazeiro, Aparecida do Norte oder Guadalupe als Heilige Stadt. In dieses Zentrum begeben sie sich und ergreifen Besitz von diesem freien Boden, dem einzigen, auf dem sie lagern, verkaufen, kaufen, Beziehungen anknüpfen und Feste feiern dürfen.

Selbst in einer schlichten Kapelle im Binnenland während der Novene für den Heiligen oder die Heilige verwandelt sich der Festplatz in einen solchen heiligen Raum des Lebens, der Freiheit und Gemeinschaft. Raketen steigen lassen, die Messe mitfeiern, bei der Prozession mitgehen, an der Versteigerung teilnehmen und dann beim Tanz «des Heiligen» mitmachen, all dies gehört zu ein und demselben Gottesdienst.

Dieser Gottesdienst ist etwas Kollektives, doch jeder einzelne erfüllt dabei seine persönlichen Gelübde, und jeder hat seinen besonderen Grund, eine solche Wallfahrt zu machen. Individuelles und Kollektives greifen vollkommen ineinander, so wie die Stunden der Messe, der Prozession oder anderer Gemeinschaftsakte sich harmonisch mit den Augenblicken verbinden, in denen man Kerzen entzündet, das Ehrenband des Heiligen küßt und seine persönlichen Frömmigkeitsübungen verrichtet.

III. Das Gebet mitten aus dem Leben heraus

Obgleich viele Familien der Mittelschicht dem traditionellen Katholizismus verbunden sind, rührt die Kraft seiner Gottesdienste von den Bauern und dem armen Volk her, hauptsächlich dem Volk auf dem Lande. Wir wollen nun einige Elemente und Charakteristika des Gebets des Volkes, gleichsam auf einer beschaulichen Pilgerfahrt, der Reihe nach kennenlernen.

1. Die Buße der Armen

Seit den ersten Jahrhunderten des Christentums besaß das Pilgern Bußcharakter. Im Volkskatholizismus ist dieser Sinn noch lebendig.

Da gibt es bei den Wallfahrten die Buße derer, die sich öffentlich als reuige Sünder zeigen und

dort sind, um Gott um seine Vergebung anzuflehen. Da sind die von der Polizei Gesuchten, die Prostituierten, die sich als Sünderinnen fühlen, die Kinder, die nicht den Segen ihrer Eltern haben, und diejenigen, die sich vom Teufel versucht fühlen. . . Viele reisen zu Fuß und ohne Geld, im Bußgewand, auf die Nächstenliebe der anderen angewiesen.

Unterwegs werden sie von anderen Frommen aufgenommen, und so führen sie ihre Wallfahrt durch. Es gibt Heiligtümer, wo Pilger noch auf den Knien den Berg hinaufgehen, sich Steine auf dem Kopf tragend an der Prozession beteiligen und sogar öffentlich beichten.

Abgesehen von diesen Büssern, die sich öffentlich als solche bekennen, haben die Volkswallfahrten für das ganze Volk eine starke Dimension der Umkehr («sein Haus verlassen», «sich Gott zukehren») und der Feier der Vergebung. Für viele macht das Bußsakrament einen wesentlichen Teil der Wallfahrt aus. Und wenn nicht genug Priester da sind und der Pilger nicht dazu kommt zu beichten, gibt es Gebete und Akte der Reue, die gewissermaßen eine Beichte ohne Priester sind⁵.

Wenn wir sehen, wie sehr das arme Volk am Bewußtsein des Sünderseins festhält, können wir sicherlich Zweifel hegen hinsichtlich der Rolle, die die unterdrückerische Gesellschaft und die traditionalistische Kirche dabei gespielt haben. Aber über diese Furcht vor der Sünde hinaus gibt es im Volk die Entdeckung der Großmut Gottes und der Liebe des Vaters, der immer vergibt.

Sicher ist dies eines der am ausdrücklichsten vom Evangelium bestimmten Elemente des Gebetes des Volkes, das freilich aus einer anderen Kultur und einer anderen gesellschaftlichen Situation heraus verstanden und gelebt wird, als sie die Kirche heute pfl egt.

2. Die Gelübde

Wenn Sie mit unserem Volk an einer Wallfahrt teilnehmen, werden Sie mit Sicherheit eine große Zahl von Gläubigen sehen, die Gelübde ablegen. Das Volk legt nicht nur bei Wallfahrten Gelübde ab. Eine der vom Volk am weitesten verbreiteten Formen, die Dinge, die man braucht, von Gott zu erbitten, besteht darin, Ihm, Unserer Lieben Frau oder einem Heiligen ein Versprechen zu machen.

Betrachtet man dies von außen, so könnte man gar meinen, es gehe um einen Handel mit Gott. (Wenn Gott das und das gibt, bekommt er eine Kerze, eine Messe oder ein Opfer.) Ich will zwar nicht abstreiten, daß dies manchmal vorkommt, aber der wahre Sinn der Gelübde die das Volk ablegt, liegt sehr viel tiefer. Die Gelübde des Volkes gründen auf dem Vertrauen in die fundamentale Verheißung Gottes. Und sie enthalten die beiden Grundformen des universalen Betens, nämlich Bitte und Lob.

Das Gebet des Volkes in allen Religionen und Kulturen scheint mehr aus Bitte zu bestehen als aus irgend etwas anderem. Da das Volk aus seiner Lebenswirklichkeit heraus betet und dieses Leben voller Entbehrungen und ungestillter Bedürfnisse ist, bringt das Gebet dies in der Tat in Gestalt von Bitten zum Ausdruck.

In ihren Gebeten bitten die Leute um alles. Sie brauchen Gesundheit in einem Kontinent, in dem ganze Völker zu Krankheiten wie dem Denguefieber, Malaria, Lepra oder anderen Übeln verurteilt sind, die in den reichen Ländern schon vor Jahrzehnten überwunden worden sind.

In Lateinamerika bittet das Volk darum, von schweren Krankheiten geheilt zu werden, aber auch darum, ein Stäubchen im Auge, Zahnschmerzen und etwas im Hals Steckengebliebenes loszuwerden. Es bittet auch darum, ein eigenes Haus zu bekommen, die Kinder in einer Schule unterbringen oder irgendwelche Schulden begleichen zu können. Dies ist seine Art, das Gebet mit dem Leben zu verknüpfen.

In traditionellen Kreisen werden diese Bitten in kurze Formeln und in sich leicht einzuprägende, gereimte Verse gekleidet. Wer nicht lesen kann, steckt das Blatt, auf dem das Gebet aufgeschrieben steht, zusammengefaltet in ein Täschchen, das er sich um den Hals hängt. Je nach der Art des Gebets und der Bitte gibt es Regeln, die eine tägliche Wiederholung vorschreiben oder nicht.

Auch die weniger spezifischen Bitten gehören zu der Art von Gebet, die beim Volk sehr beliebt ist: die Litaneien. Die am meisten verbreitete ist die bei Triduen und Novenen gebetete Lauretanische Litanei zur Mutter Gottes.

Es handelt sich um eine schlichte Form des Betens auf der Grundlage der Wiederholung kurzer Formeln ohne jeden intellektuellen Anspruch, manchmal sogar mit Begriffen, deren Sinn verlorengegangen ist. Entscheidend ist, daß

sie das Herz des Betenden auf Gott und seine Heiligen richtet.

Dies ist zwar eine andere Art zu beten als die abendländische, aber sie hat Ähnlichkeit mit dem Gebet Jesu und der orientalischen Praxis des Mantra. Diese immer individuell geprägte Gebetsform gewinnt hier auch eine gemeinschaftliche und sogar liturgische Dimension (Litaneien usw.).

In ländlichen Gegenden Brasiliens gibt es auch andere Arten des Gebets, die wir nur verstehen können, wenn wir die Lebenswirklichkeit des Volkes kennen. Seit den letzten Jahren wird allein in Brasilien fast täglich ein Mensch aus Gründen, die mit Problemen der Landverteilung zu tun haben, ermordet. Die Großgrundbesitzer entfesseln einen regelrechten Krieg gegen die Bauern, die, um überleben zu können, versuchen, ein Stückchen Land für sich zu behalten.

Die Gemeinden der Landbevölkerung, die in die neue Pastoral der Kirche eingebunden sind, beten nicht mehr so. In traditionell geprägten Umfeldern dagegen kennen die Bauern Gebete «um den Körper zu verschließen» und andere «gegen die Feinde».

Nehmen wir zum Beispiel das folgende Gebet, das im Landesinnern von Minas Gerais das bekannteste ist, um den Körper zu verschließen: «Väterchen unser / du führst auf rechtem Weg, / Gott ist mein Pate / und Unsere Liebe Frau meine Patin. / Du hast mir ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet †, damit der Hund (A. d. Ü.: verhüllende Bezeichnung für Teufel) mich nicht angreift, / weder bei Nacht, noch bei Tag. / Der Vater segnet mich † / und der Sohn gibt mir Licht. / Groß ist der Heilige Geist / und der Name Jesu.»⁶

In dem besonderen Stil der brasilianischen Volksfrömmigkeit, der diese Art von Bitten kennzeichnet, finden wir Elemente, die er mit Psalmen wie Ps 7, 10, 60 und 109 sowie auch anderen Psalmen gemeinsam hat, die um Schutz auf gefährlichen Wegstrecken des Lebens bitten, wie Ps 121 (120) oder auch Ps 23 (22).

Wie in den Psalmen knüpft das Bittgebet des Volkes an die Alltagswirklichkeit des Landlebens an, wie etwa das Ausbleiben des Regens, die Gefahr von Unwetter, die Angst, die das Gewitter hervorruft, die Plagen bei der Feldarbeit und so fort.

Es ist verständlich, daß diese Art von Gebeten einen in einem anderen sozialen und theologi-

schen Zusammenhang erzogenen Christen befremdet. Um sie besser verstehen zu können, muß man den Geist erfassen, in dem das Volk sie betet. Sie gehören zur «Devotion» des Volkes.

«Devoto» ist jemand, der einem bestimmten Heiligen oder einer bestimmten Heiligen eine besondere Liebe entgegenbringt. Er hat ein besonderes Verhältnis des Vertrauens (Glaubens) und der Kindesliebe zu ihm oder ihr.

In der afrobrasilianischen Religion ist jeder Mensch «Sohn/Tochter eines Orixá» (A. d. Ü.: Orixás = Gottheiten des Candomblé, die mit christlichen Heiligen identifiziert werden).

Im brasilianischen Nordosten unterscheidet man, ob jemand Juazeiropilger ist oder nicht, ob er Schützling «meines Paten» (padim) ist, wie die liebevolle Bezeichnung des Patenkindes für den vom Volk gegen den Willen der Hierarchie kanonisierten Heiligen von Juazeiro lautet. Gott ist Vater, und Pater Cícero (A. d. Ü.: Cícero Romão Batista, 1844-1934) ist der Pate der Pilger.

Innerhalb dieser persönlichen und gemeinschaftlichen Beziehung (Bund!) legt das Volk Gelübde ab und bittet um das, was es zum Leben nötig hat. Es weiß, daß nur Gott selbst ihm helfen kann. Das Gebet kommt von Herzen und bittet nicht nur um Dinge. Es erbittet Gott selbst als Gabe und Kraft für das Leben seines Volkes.

«Mit Gott gehe ich zu Bett, mit Gott stehe ich auf» heißt es in einem der bekanntesten Gebete des katholischen Volkes Brasiliens. Ein anderes Gebet schließt so: «Steht mir bei, mein Jesus, Maria, Josef! Meine Seele gehört euch.» Und ein bekanntes Lied der brasilianischen Volksmusik lautet: «Sie hatten mir gesagt, ich sollte hierher kommen, / um bei der Wallfahrt zu beten, Gebete und Frieden / in den Widrigkeiten. Weil ich nicht beten kann, / wollte ich bloß zeigen / meinen Blick, meinen Blick, meinen Blick . . .» (Romaria von Renato Teixeira). Erinnert dies nicht unwillkürlich an eine der Legenden, die man von dem heiligen Jean Marie Vianney erzählt? Diesem erklärte ein Bauer, wie er bete, mit den Worten: «Ich sehe Ihn an, Er sieht mich an, und so vergeht die Zeit . . .»

Der Kern der Frömmigkeit ist die Liebe, mit der der Verehrende seinen Heiligen, seine Heilige ehrt. Ist dieser «Geist des Angenommenseins als Kind» nicht der Kern der echt christlichen Spiritualität? In der traditionellen Theologie ist der Begriff «Frömmigkeit» schließlich zu einem Synonym für «Frömmigkeitsübungen» gewor-

den, im Gegensatz zum liturgischen Kult. Im Volkskatholizismus ist Frömmigkeit die Liebe zu Gott, die sich im Herzen des Gläubigen äußert und diesen dazu veranlaßt, zu Gott zu beten und ihm zu dienen.

Wer Vertrauen hatte und ein Gelübde abgelegt hat, erkennt dankbar an, daß sein Versprechen angenommen worden ist, und macht eine Wallfahrt, um es einzulösen.

Die Wallfahrt ist nicht nur das Bittgebet. Sie ist vor allem die Bewegung des Lobens und Dankens. Sie ist ein Dankfest. Im übrigen trennt unser Volk das Bittgebet niemals vom Lobpreis. Jede religiöse Äußerung des Volkes ist überaus reich an Lobpreisungen und Belohnungen (für den Heiligen, der eine Bitte erfüllt hat). Mitten im flehentlichen Bitten erscheinen Aussagen des Lobes und der Zuneigung gegenüber Gott, Jesus und den Heiligen. Das «Gott errette dich», mit dem so viele Gebete des Volkes beginnen, entspricht ganz dem «Halleluja» und dem «Lobt den Herrn» der Psalmen. «Das Volk feiert und singt selbst inmitten von Leid. Gesang und Fest sind der Prüfung nicht fern. Ist der Lobgesang der drei Jünglinge in Babylon nicht auch aus einem Feuerofen gekommen?»⁷

3. «Die Pflichten»

Viele, die morgens und abends regelmäßig ihre Gebete verrichten und die Novene ihres Namenspatrons nicht versäumen, erklären dies damit, daß es ihre «Pflicht» sei. Die Verehrer eines Heiligen erfüllen ihre Pflicht, indem sie sein Traggerüst schmücken, eine Kerze für ihn entzünden und an seinem Festtag Feuerwerkskörper abfeuern. Sie halten Ruhe und erfüllen ihre Gelübde.

Diese «Pflicht» kann in manchen Fällen zu einer Angst- oder Zwangsreligion führen. Aber im allgemeinen handelt es sich um eine Verpflichtung in der Art einer Liebesverbindung, die den Heiligenverehrer dazu bringt, sich wie ein Angehöriger des Heiligen zu verhalten, den er «ehren» muß.

Aufgrund des Wandels von der Agrargesellschaft zum großstädtisch-industriellen Kontext hindern die Arbeit und die Lebensbedingungen die «devotos» oft daran, ihre «Pflichten» zu erfüllen. Die Tatsache, daß sie sich trotz ihres Unterdrücktseins den Umständen entsprechend verhalten, ist ein Zeichen ihrer inneren Freiheit.

Manche Pflichten gehen weiter als ein Gelübde. Während dieses aus einem bestimmten Anlaß abgelegt und erfüllt wird, gilt die Verpflichtung für das ganze Leben. In manchen Heiligtümern ist es zum Beispiel üblich, beim Fest des Heiligen in dessen Kleidung zu erscheinen. Bei den Wallfahrten gilt auch allgemein die Verpflichtung, Almosen zu geben und das Essen mit anderen Pilgern zu teilen. Diese Art der Verpflichtung läßt erkennen, daß es sich um ein Gebet handelt, das nicht nur aus den Bedürfnissen des Lebens heraus entsteht, sondern auch mit dem Gebot der Liebe und des Teilens verknüpft ist.

IV. Wenn Feier und Leben sich vermischen

Von außen betrachtet mögen die Gebete des Volkes manchmal oberflächlich und auf die Gemeinschaft beschränkt erscheinen. In der Tat zeigt sich ihre Kraft in den gemeinsamen Gesten, Symbolen und Riten.

Es besteht ein kultureller Unterschied zwischen den afroamerikanischen Gemeinschaften an der Küste Brasiliens, in Esmeraldo in Ekuador oder in Cartagena in Kolumbien einerseits und der Bevölkerung der Anden oder auch den Ureinwohnern Amazoniens andererseits. Während die Ureinwohner eine Weisheit zeigen, die sich in der Stille und der Innerlichkeit einer unterworfenen, leidgeprüften Rasse äußert, erweisen sich die Nachkommen von Afrikanern als verspielt, gesprächig und immer gesellig. Für die einen wie für die anderen ist das Gebet mit dem Fest verbunden. Beten heißt feiern.

In Lateinamerika führte die vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgehende liturgische Erneuerung zu einer Vereinfachung der Rubriken, einer stärkeren Anpassung der Gottesdienste an die moderne städtische Wirklichkeit und — ein großer Vorteil für alle — einem stärkeren Zugang zur Heiligen Schrift. Allerdings vergrößerte sie noch die Distanz zwischen der offiziellen Liturgie und der Art und Weise, wie das Volk betet, das Farben, überschwengliche Gesten und unverplante Zeit braucht.

Heute versucht die Volkspastoral, die Wallfahrten, Segnungen, Prozessionen und Feste des Volkes anzunehmen, indem sie die römische Liturgie stärker inkulturiert und sich darum bemüht, in der Feier persönliches Gebet und ge-

meinschaftliche Äußerung, Innerlichkeit und Fest, Emotionalität des Volkes und sakramentale Objektivität miteinander zu verbinden.

Im Mittelpunkt der Spiritualität des Volkes steht das Kreuz, aber selbst der Prozession zu Ehren des toten Herrn am Karfreitag weiß das Volk einen festlichen Charakter zu verleihen.

Die Nationale Konferenz der brasilianischen Bischöfe (CNBB) hat auf ihrer Generalversammlung im April 1989 ein Dokument über die Bedeutung des liturgischen Lebens in Brasilien herausgegeben. In dieser Studie würdigen die Bischöfe die bereits von den Seelsorgern vorgenommenen liturgischen Reformen und fordern zu einer gesunden und echten Inkulturation auf⁸.

In diesem Bemühen, das liturgische Gebet mit einem intensiveren Gebrauch der Bibel in Einklang zu bringen und die Art, wie das Volk betet, aufzugreifen, hat ein Team von brasilianischen Liturgikern mit Zustimmung der Brasilianischen Bischofskonferenz ein «Oficio Divino das Comunidades» veröffentlicht. Das Buch enthält alte Gebete des Volkskatholizismus und ergänzt sie durch die in manchen Gegenden beim Volk übliche Form der Meßfeier zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis, des hl. Franziskus oder die des Seelenamts. So liegt uns nicht nur eine Kurzfassung des Stundengebetes vor, sondern auch der wirkliche Versuch eines liturgischen Gebets des Volkes, das aus der wertvollsten Tradition der Kirchen die Psalmen, die biblischen Lesungen und die Feier des liturgischen Jahres übernimmt⁹.

V. Herausforderungen und Hoffnungen

Viele halten den Volkskatholizismus für eine religiöse Ausdrucksform, die durch die geschichtliche Entwicklung zum Aussterben verurteilt ist. In der Tat sind mehr als fünfzig Millionen Brasilianer gezwungen, außerhalb ihrer Heimat zu leben. Die ungeheure Masse von Lateinamerikanern, die, um zu überleben, gezwungen ist, den ländlichen Raum zu verlassen und in die Peripherie der Großstädte zu ziehen oder in andere Regionen umzusiedeln, bewirkt eine große kulturelle Veränderung.

Die Fernsehnetze und andere Massenkommunikationsmittel prägen den Dörfern Amazo- niens und den Bauernsiedlungen in Rio Grande

do Sul die Verhaltensmuster von New York auf. So vollzieht sich ein kultureller Bruch zwischen den Älteren, die mit ihrer Symbolwelt widerstehen, und den Jungen, die sich den Reizen einer für sie unerreichbaren neuen Welt hingeben.

In diesem Sinn sind die Riten und Gebete des Volkskatholizismus tatsächlich bedroht. Im allgemeinen bringen sie eine Welt und eine Lebensanschauung zum Ausdruck, die es in den Städten und sogar in vielen ländlichen Gegenden schon nicht mehr gibt. Auf dem Weg, den die Basisgemeinden und die neue Volkspastoral eröffnet haben, beginnt das Volk, eine kritischere und geschichtlich bewußtere Sicht zu entwickeln, und akzeptiert die alte Art des Betens nicht mehr ohne weiteres.

Eine andere Herausforderung ist die Schwierigkeit, die der Volkskatholizismus für die ökumenische Bewegung darstellt. Die religiösen Ausdrucksformen des Volkes stammen aus einer Zeit der Isolierung der katholischen Kirche, einer Zeit, in der diese die anderen Kirchen verurteilte und sie selbst von Klerikalismus und hierarchischem Triumphalismus geprägt war. Ihre Sprache erscheint sehr bibelfern, ihre Frömmigkeit ist nicht christozentrisch, vielmehr kreist sie um die Jungfrau Maria und die Heiligen. Ihre Vorliebe für heilige Handlungen und Gegenstände kann manchmal den Eindruck von Aberglauben und sogar von Götzendienst erwecken.

In der Volkspastoral hat man sich mit diesem Problem auseinandergesetzt. Die Liebe zum Volk und die Relativierung klarer Konzepte zugunsten der Option für das Leben hat eine große Offenheit auf seiten der evangelischen Christen ermöglicht, die sich auf dem Weg des Volkes engagieren. Den katholischen Seelsorgern gelingt es nicht immer, die Wertschätzung für die Volksreligion und einen respektvollen, aber kritischen Dialog, der dahin führen soll, daß man den Aufbau der Einheit in Angriff nimmt, angemessen miteinander zu verbinden.

Sicherlich werden die Art und Weise, wie die Armen die Bibel lesen, und ihre immer tiefer reichende Entdeckung der Person Jesu Christi uns allen dabei helfen, die Seele der Volkskultur anzunehmen, ihren Gebetsstil zu schätzen und sie zugleich mit der verändernden Kraft des Evangeliums und der gegenwärtigen Erfahrung unserer Kirche besser in Einklang zu bringen. Zum Teil geschieht dies bereits bei Treffen von Basisgemeinden, Bibelnovenen und Landwallfahrten.

VI. Abschiedsseggen

Ein bewegendes Erlebnis am Ende der Wallfahrten ist der feierliche Segen der Pilger mit ihren Arbeitswerkzeugen und ihren Verkehrsmitteln, bevor sie wieder auf die Straßen zurückkehren. Im übrigen ist der Segen eine Gebetsform, die unser Volk sehr liebt und die es mit der Geschichte Abrahams und der gesamten biblischen Tradition verbindet.

Ein Lied zum Abschluß der Feiern aus dem brasilianischen Nordosten beginnt so: «Wir sind versammelt in so großer Freundschaft, / aber der Abschied erfüllt uns mit Wehmut.»

Zu unserer Wallfahrt liebevollen Verstehenlernens und Nachsinnens über die Art des armen Volkes zu beten ist auf diesen Seiten nur der Anfang gemacht und die Anregung gegeben worden. Diese Liebe möge uns als Weggenossen in der Solidarität mit den Unterdrückten vereinen in der Verteidigung ihres Lebens und ihrer Freiheit, ihren Glauben mit ihrem Gesicht und ihrer Kultur ausdrücken zu dürfen.

«Das Land gab seinen Ertrag. Es segne uns Gott, unser Gott.» (Ps 67,7)

¹ A. d. Ü.: Die «Erschienenene», benannt nach einer 1717 aus dem Rio Paraíba gefischten Statue, wurde 1930 zur Schutzpatronin Brasiliens erhoben.

² M. de Barros Souza/J. L. Caravias, *Teologia da Terra* (Vozes, Petrópolis 1988) 20.

³ «Com Deus me deito, com Deus me levanto»: Estudos da CNBB nr. 17 (Ed. Paulinas, São Paulo) 60.

⁴ Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft* (Hg. v. Eberhard Bethge) (Kaiser, München 1970) 175f. (Brief vom 5.12.43).

⁵ «Com Deus me deito. . .», aaO. 70.

⁶ AaO.

⁷ João Batista Salles, *A oração ao Deus da Bíblia: Estudos Bíblicos nr. 10* (Vozes, Petrópolis 1986) 68.

⁸ *Animação da vida litúrgica no Brasil: CNBB doc. nr. 43* (Ed. Paulinas, São Paulo 1989), siehe besonders Kap. IX.

⁹ *Ofício Divino das Comunidades* (Ed. Paulinas, São Paulo 1988).

Aus dem Portugies. übers. v. Victoria M. Drasen-Segbers

MARCELO DE BARROS SOUZA

1944 geboren. Prior des Benediktinerklosters Mosteiro da Anunciação, einer kleinen Mönchskommunität, die im Arbeiter- und Armenmilieu der Bannmeile von Goiás im brasilianischen Bundesstaat Goiás lebt. Als populärer biblischer Theologe ist er mit Carlos Mesters und anderen Theologen verbunden und hat das Centro de Estudos Bíblicos (CEBI) gegründet. Er arbeitet als theologischer Beirat mit bei der Kommission für Landpastoral (Comissão Pastoral da Terra / CPT) und im Sinne der liturgischen Inkulturation bei der Brasilianischen Vereinigung der Liturgiewissenschaftler. Veröffentlichungen u. a.: *A Bíblia e a luta pela terra* (Ed. Vozes, Petrópolis 1981); *A Vida vira Oração. Como rezar os Salmos hoje* (Ed. Paulinas, São Paulo 1983); *Nossos Pais nos contaram. Uma nova leitura da história bíblica* (Ed. Vozes, Petrópolis 1983); *Seu Louvor em nossos Lábios* (Ed. Paulinas, São Paulo 1988); (zus. mit J. L. Caravias:) *Teologia da Terra* (Ed. Vozes 1988); *Coisas da Bíblia* (Ed. de Cuenca 1989). Anschrift: P. Prior Marcelo de Barros Souza OSB, Caixa Postal 5, 76.6000 Goiás GO, Brasilien.